



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 20. FEBRUAR.

Frühling.

Frühling lockt die Blumen alle,
Und läßt treflos keine seh'n,
Jede meint, daß sie gefalle,
Und er that mit Allen schön.

Und da blickt es rings und trägt
So das Köpfchen hoch empor,
Jede vor den andern reget
Lieblich sich im Streit hervor.

Und da duftet es und fächelt,
Jede ist nur schön für ihn;
Und er geht vorbei und lächelt,
Wie sie lieblich sich bemü'h'n.

Seht doch, wie viel schöne Bräute
Hat der Frühling sich gemocht!
Als er kam und als er freite,
Hat ihn Alles angelacht.

Und er lächelt schelmisch wieder,
Läßt sie schmachtend Alle seh'n,
Schlägt die Wimper leise nieder,
Wie er schwänkt im Weitergeh'n.

Lange stehen sie und starren
Mit der großen Augen Blick;
Doch vergeblich ist das Horren,
Guch erscheint er nie zurück.

Ph. G. Nathusius.

Waterländisches.

Die Wallfahrtskirche U. L. Frauen zu Ehren-
gruben in Oberkrain.

Von Carl Prenner.

Dem von der Hauptstadt Laibach in das Oberland sich begebenden, und das Beyerfeld betretenden Reisenden, stellt sich im Hintergrunde ostwestlich eine aus der Gegend von Laak bis an das rechte Saveufer bei Krainburg reichende, zum Theil cultivirte, größtentheils mit Laubholz bewachsene, mit vier Kirchen gekrönte und durch verschiedene Schluch-

ten verbundene Gebirgskette dar. Beinahe in der Mitte dieses Gebirgszuges erblickt man in der untern Gegend desselben eine nicht unbedeutende Strecke mit Nadelholz bewachsen, aus welcher sich von einem niedern Abhange ein mächtiger Thurm emporhebt, und durch das Daseyn eines runden, mit hohen gespizten Fenstern versehenen Gebäudes an seiner Seite dem Wanderer verräth, daß hier der Glaube unserer Väter ein Gotteshaus hingestellt habe. Dieses ist die Wallfahrtskirche Maria Ehrengruben, erbaut an jener furchtbaren Stelle, wo vor Jahrhunderten eine verwegene Räuberschaar ihre Mordstätte hatte. In jener Zeit war diese, nun so schöne, mit wallendem Getreide, obstreichen Bäumen, angenehmen Triften, und aneinander hängenden Dörfern bedeckte, und von ein Paar Tausend Menschen bewohnte Gegend ein düsterer Fichtenwald, der große Feichfingerwald des Beyerfeldes, der nur wilden Thieren, und menschlichen Unholden einen Aufenthaltsort both. Keine Wohnung war in der Nähe; nur die aus dem Laurthal des benachbarten Kärntens, von Völkermarkt her, durch das Rankerthal über Krainburg nach Laak, und von da durch das Pöllander- und Seyracherthal über den Schwarzenberg, einen Theil des Birnbaumerwaldes, über Haidenschaft und Görz nach Italien führende Handelsstraße des Oberlandes, durchzog diesen, den einzelnen Reisenden furchtbaren Schwarzwald. Wer nicht in größeren Caravanen reisete, der fiel unversehens den hier allenthalben auflauernden Räubern in die Hände. Dersel Vorfälle waren ganz dazu geeignet, den zwischen den Städten Krainburg und Laak bestehenden Handelsverband, zum großen Nachtheile der Interessirten, zu hemmen und auch deren Handlungspeculationen in entferntere Gegenden ganz einzuschüchtern. Der Handel stockte. Krainburg und Laak waren damals nach der Hauptstadt die bedeutendsten Handelsplätze im Lande. Der Verkehr mit den kärntnischen und oberkrainischen Eisenwaren und mit den Laaker Leinenerzeugnissen war beträcht-

lich, und konnte es nach der merkantilisch-wichtigen Lage beider Städte auch seyn, und zwar: Krainburg, als an dem Hauptflusse des Landes, auf dem Hauptcommunicationspuncte des Oberlandes mit dem Unterlande und Hauptübergange nach Kärnten gelegen, und Laak, am Ende der großen Beyerebene am Eingange in die Thäler der, Italien berührenden julischen Alpen, als der Schlüssel Italiens in der Nachbarschaft der damals wichtigen Gewerkschaften zu Eisnern, und als der Mittelpunkt der Leinwand-Manufacturen. Einen guten Beweis der damaligen Handelsmächtigkeit beider Städte liefern noch gegenwärtig die vorhandenen massiven, mit Handelsgewölben versehenen Häuser auf ihren Hauptplätzen. Die Straße über den stürmischen Loibel bestand damals noch nicht; sie wurde erst in der späteren Zeit, um das Jahr 1558, von Erzherzog Carl, aus der zweiten oder steyrischen Linie, auf seine eigenen Kosten erbaut. Die vielen Schreckens- und Mordscenen, welche sich auf dieser Straße und im beschriebenen Walde ergaben, riefen zu nachdrücklichen und kräftigen Maßregeln gegen das Räubergesinde auf. Die bewaffnete Macht wurde aufgeboten, und die Unholden nach gewaltiger Besiegung aller Hindernisse endlich bezwungen, eingebracht, und der strafenden Gerechtigkeit überliefert; ihr Schlupfwinkel, die schreckliche Mördergrube, zerstört, und an jener Stätte erhob sich die aus Dankbarkeit zur Ehre der göttlichen Mutter von dem so sehr gefährdeten Handelsstande neu hergestellte Wallfahrtskirche Maria Ehrengruben.

Diese Kirche ist sowohl an Größe als an der Erhabenheit ihres altdeutschen Baustyls eine der ersten im Lande. Sie besteht, was besonders auffallend ist, aus zwei besonderen, in der Bauart wesentlich von einander unterschiedenen Abtheilungen. Der obere Theil, welchen man süglich das Sacrarium nennen könnte, ist in dem leichten, schönen, altdeutschen Style des Mittelalters, der noch jetzt wohlgefällt, erbaut. Das schöne hohe Gewölbe dieser Abtheilung, mit seinen netzförmigen Rippen, wird von den auf Säulen, ruhenden hohen Seitenmauern, und in der Mitte von sechs gleich weit von einander stehenden schlanken Säulen getragen. Diese schönen gelb und weiß geränderten Säulen heben sich, Palmen gleich, zu dem hohen Gewölbe leicht empor. In der Mitte des Hintergrundes, oder in der von fünf hohen gespitzten Bogenfenstern hell beleuchteten Rondelle desselben steht der breite, bis an die Gewölbedecke reichende, pyramidenförmige hölzerne Hochaltar, in drei Abtheilungen erbaut. Derselbe ist mit Figuren, kleinen Pyramiden, Laubwerk, Engeln, Engelsköpfen mit vergoldeten Flügeln und vergoldetem Schmelzwerke, und sonstiger reichli-

cher, des Alters ungeachtet noch frisch erglänzender Vergoldung stark bedeckt, und verräth das Zeitalter seiner Erbauung. Das Gewölbe ist in alter Manier an den Rippenzügen mit mannigfaltigen Mutter-Gottes- und andere Heil. Bildern, so wie mit verschiedenen Wappen geziert, und zwar alles aus Stein gehauen. Unter den Wappen verdienen ein kaiserl. Adler, das Herrschaftswappen der Fürstbischöfe von Freisingen, und andern, insbesondere jenes der Herren della Scala, eine weiße Leiter im rothen Felde, darstellend, bemerkt zu werden. Dieses Wappen der Herren della Scala habe ich an den Gewölben der uralten Pfarrkirche zu Altenlaak, und in der, auch im alten Style erbauten, Stadtpfarrkirche zu Laak wieder gefunden; hinlängliche Beweise über das Alter dieser Kirche, und daß diese Herren von der Leiter, besondere Wohlthäter gewesen, weil dem Gebrauche des damaligen Zeitgeistes zu Folge nur die besondern Wohlthäter, oder Vogtherrn der Gotteshäuser, in diesen ihre Wappen haben aufstellen dürfen. Alle Zwischenräume des netzförmigen Gewölbe-Gerippes sind verschiedenartig gemahlt, theilweis mit abenteuerlichen Figuren. Die erwähnten sechs hohen, schlanken Mittelsäulen tragen in zierlicher erhobener Arbeit statt den Capitälern verschiedenartige Arabesken, mit den angebrachten Emblemen der vier Evangelisten.

An vier Endknäusen der an die obere auswärtige hintere Wand gespannten Gewölberippen, deuten als Motivbilder vier aus Stein gehauene Köpfe auf die ehemals hier bestandene Mördergrube und auf ihre Bewohner. Es sind zwei männliche, dann ein mit einem Haupttuche umwundener weiblicher, und ein Hundskopf. Der Tradition zu Folge sind es die Köpfe des Räuberhüptlings, seines Bruders, seiner Mutter und ihres menschengefährlichen Bullenbeißers.

Ohne Zweifel waren früher nebst dem Gewölbe auch die Seitenwände dieser Abtheilung mit verschiedenen Vorstellungen bemalt. Wahrscheinlich dürften solche die Geschichte der Entstehung dieser Kirche enthalten haben. Allein der hie und da häufig gefundene, für die Geschichte und ihre Denkmäler so sehr nachtheilige Eifer, oder vielmehr Mißbrauch und Vandalismus, alte schätzbare Gebäude, insbesondere Kirchen zu modernisiren und alte Malereien ohne Schonung mit Kalk zu bekleben und zu übertünchen, hat leider auch hier seine Opfer genommen, und der vaterländische Geschichtsforscher und Freund betrauert fruchtlos solchen Verlust an der alten Kunst. Außer dem bereits beschriebenen Hochaltar befinden sich in dieser Abtheilung noch drei andere Altäre aus jüngerer, neuerer Zeit, wovon jener an der linken

Seitenwand, der heil. Magdalena gewidmet, bemerkt zu werden verdient.

Das Altarblatt verräth eine Meisterhand. Schade, daß dieses Bild durch Feuchtigkeit in seinem Colorit zu erlöschen beginnt. Dieser Altar ist der auf demselben befindlichen Inschrift zu Folge, von einer Freiinn von Kampfrizheim, Gemahlinn des Erbauers, und Besitzers des in der Nachbarschaft liegenden Schlosses Ehrenau, welcher gleichzeitig Herrschafts-administrator oder Schloßhauptmann zu Laß gewesen, errichtet worden.

Auf einer längs der rechten Seitenwand der Kirche befindlichen Tribune steht die nach der ganzen Länge derselben sich ausdehnende Orgel, und der 24 Klafter ins Gevierte, und zwei Klafter Dicke messende hohe, breite und majestätische Kirchturm, in welchem drei gut gestimmte Glocken, wovon die größte über 36 Centner wiegt, hängen. Dieses harmonische Geläute ist bei dem schönen Schlag der großen Glocke in einer großen Entfernung besonders anmuthig zu hören. Noch befindet sich in diesem Thurme zu ebener Erde die sehr geräumige Sacristei.

Diese ganze obere Abtheilung ist in allen ihren Formen ein schönes, wohlerhaltenes Monument altdeutscher Baukunst, und derselben dürfte in ihrem Baustyl vielleicht im ganzen Vaterlande nur jene zu St. Ruprecht in Unterkraim gleichkommen. Im Oberlande hat sie dießfalls meines Wissens ihres Gleichen nicht.

Diese Abtheilung ist von der untern durch eine über die ganze Breite der Kirche gezogene steinerne Stufe abgesondert. Oben an den beiderseitigen Wölbungen, insbesondere an jener der unteren Abtheilung, ist die Absonderung der beiden Abtheilungen besonders bemerkbar, und deutlich zu entnehmen, daß beide Abtheilungen nicht gleichzeitigen Ursprungs, sondern die untere älter sey, und die obere der untern zugebaut wurde; denn während der obere Theil hell und erhaben, mit hohen gespitzten Bogenfenstern da steht, bildet der untere Theil, in drei Abtheilungen gesondert, das Schiff der Kirche, als ein niederes, von breiten, sehr massiven viereckigen Pfeilern getragenes Gewölbe, mit ein Paar gothisch geformten, breiten, kein hinlängliches Licht gebenden Fenstern.

(Fortsetzung folgt.)

Auf dem Berg.

Vor der Mutter schön und heiter
Steht ein Kind und wills erringen,
Sich zu ihrem Haupt zu schwingen,
Und ein Schemel wird die Leiter,
Um sie küßend zu umschlingen.

So, dem tiefen Grund entflohen,
Unter mir die Volkensichte,
Auf dem Berg im Morgenlichte
Lieg' ich dir, Natur, der hohen,
Schönen Mutter am Gesichte!

Ludwig Seeger.

Die Classification der Männer.

Die Männer (versteht sich mit Ausnahme der Ehemänner, welche alle nur in eine Classe, nämlich in jene der Herren im Hause, oder Siemandeln genannt, gehören) lassen sich am besten nach den vier Elementen eintheilen.

Die erste Classe bilden die Wassermänner; diese sind die Gefühlvollen, deren Verstand durch eine Fluth von Empfindungen unter Wasser gesetzt und verdünnt ist. Sie fühlen nur, und ihr Leben gleicht dem Spiegel eines Sees, der von jedem Windstoß in zahllose Wellen getrieben wird. Bei Damen sind sie ein unerschöpflicher Quell von süßen Redensarten, in deren Zuckerrwasser sie den Verstand der Damen aufzulösen suchen, um das Herz für sich angeln zu können. Ihre Liebe zerrinnt wie eine Welle, und sie schwimmen auf dem Meere ihrer Gefühle von einer Dame zur andern, bis sie endlich einer klugen Fischerinn in's Netz geschwommen sind. Männern von einem andern Elemente sind sie zu wässerig, denn ihr Verstand gleicht der Arche Noah, die mit einigen bunt durcheinander laufenden Hausthieren auf einer weiten unabsehbaren Wasserfläche hin- und hergetrieben wird.

Die zweite Classe bilden die dem Elemente der Erde angehörigen Verstandesmenschen, die sich ihr Leben lang durch die Sandwüste der prosaischen Wirklichkeit schleppen, und wie die Maulwürfe hie und da die Erde durchwühlen — eine Erfindung machen, ein Buch schreiben u. dgl. — zum Beweise, daß sie da gewesen sind, bis sie sich endlich matt und müde, unter einen größeren Erdhaufen, den Grabhügel, zur Ruhe legen. — Sie arbeiten in dem Bergwerke der Gelehrsamkeit, worin kein erheitern-der Strahl der Phantasie fällt; oder sie sind Speculanten, die nur den Sonnenblick der Louisd'ore kennen; oder sie sind Tagwerker, deren Augen der Nebel des Actenstaubes ewig umhüllt. — Ihrem Geiste fehlen die Flügel, um sich von der Erde aufzuschwingen; sie sind in ihrer Unterhaltung trocken wie Streusand, und für Damen sind sie wahre Sandmänner, die nur schläfrig machen. Sie fragen bei jeder Sache gleich nach Grund und Boden (wenn sie heirathen wollen, nach Geld), aber in der Liebe bauen sie auf Sand, den der erste beste Windbeutel fortbläst.

In die dritte Classe gehören die Männer aus dem Feuerlande der Leidenschaften. Sie

haben Verstand, aber jede auf diesem Felde keimende Pflanze wird von der Sonnengluth ihrer Affecte verbrannt; sie haben Grundsätze, aber sie werden von ihrer afrikanischen Hitze verzehrt; sie haben Wit, aber er ist versengende Satyre, er ist ein Blitz, der vernichtet. Sie lieben das Feuer des Weins, die Sonne schöner Augen, und das Roth der Mädchenlippen, aber ihr Herz kocht jeden Augenblick über, und ihre Augen glühen bald vor Zorn, bald vor Liebe. Ihre Liebe ist aber Aequator-Hitze, in der man leicht verschmachtet; sie ist ein Feuer, das rasch und hoch aufstodert und rasch verlöscht. Sie gleichen im Alter einem ausgebrannten Vulkan, in dem es noch manchmal wütht und donnert, aber sie sprühen nicht mehr — und ihre Leidenschaften sind verglühte Kohlen, die nur sich und Andere schwärzen, ohne zu leuchten oder zu erwärmen.

Die vierte Classe sind endlich die Windebeutel, ein leichtes, sanguinisches Völkchen, aufgebläht, aber leicht zu zerdrücken. Den Damen, die sich so gerne Wind vormachen lassen, sind sie besonders angenehm, und ein Mädchen wird durch nichts aufgeblasener, als wenn sie ein solcher aufgeblähter Courmacher mit angenehmen Nebenarten umsäufelt. Fehlt ein solcher Mann in einer Damengesellschaft, so herrscht darin eine Windstille, tritt er ein, so schwellen alle Segel, er facht das schon verlöschende Feuer der Unterhaltung wieder an, und ladet alle Mädchen in den Lustballon seines Herzens, um sie bald als Ballast wieder auszuwerfen; doch der Wind, den sie machen, wird nie zum Sturme der Leidenschaft anwachsen; sie treiben den Leuten nur Staub in die Augen, und sind vergänglich wie eine Seifenblase.

Ueber den Namen Walachen.

Es ist wohl kein Zweifel, daß wir den Namen Walachen von slavischen Völkern überkommen haben; Woloch, Walach, und abgekürzt Bloch und Blach, sind die verschiedenen Aussprachen desselben Wortes, mit dem die slavischen Völker die an der untern Donau sitzenden Landeseinwohner bezeichnen, welche sich selbst Rumuny nennen. Der Name Blachen hat sich dann auch auf andere Völker ausgebreitet, denn bekanntlich kommt der Name Morlaken von Morwachen, Blachen, die am Meere wohnen, her. Schon dieser Umstand könnte darauf hindeuten, daß der Name Walachen oder Blachen nicht slavischen Ursprungs ist, und wir möchten ihn wohl der deutschen Sprache vindiciren, indem die deutschen Völker an der Donau vor alter Zeit die dort hausenden fremden Nationen, und namentlich die römischen Ur-

sprungs, Wälsche nannten, welches Wort auf die nachrückenden, Anfangs in untergeordneter Stellung auftretenden Slaven überging, von denen wir es in veränderter Form wieder erhalten haben.

Bekanntlich nennen die deutschen Völker alle ihnen fremde Nationen Galen oder Walen und im Objectiv Wälsche. Nicht bloß heißt im südlichen Deutschland Italien noch im Munde des Volks sehr häufig Wälschland, sondern in der Schweiz, im Elsaß, in Flandern nennt man die romanisch redenden Nachbarn Wälsche, Walen oder Wallonen. Die Sachsen in England wandten den Ausdruck auf ihre keltischen Nachbarn an, daher die Ausdrücke Wales und gälische Sprache. Kurz, für den deutschen Stamm war das Wort Gal, Wal und Wälsch dasselbe, was für den Slaven Niemez ist, d. h. der Stumme, der Unverständliche *), im Gegensatz gegen den Slaven, den Redenden. Warum den Slaven nicht auch von deutscher Seite aus der Name Walen oder Galen gegeben wurde, ließe sich allenfalls vermuthen. Der Name scheint sich immer nur erst nach längerem Nebeneinanderwohnen ergeben zu haben, da aber die slavische Völkerfluth im sechsten und siebenten Jahrhundert die Resse der nordöstlichen deutschen Stämme zwischen Elbe und Niemen vernichtete, so erschienen sie mit einemmal bei den westlichen Völkern, und traten als Sieger unter dem selbstgeschöpften Namen Slaven und unter den einzelnen Völkernamen auf.

Was endlich noch die Form des Namens Walachen oder Blachen betrifft, die allerdings dem deutschen Worte Walen nur sehr ferne zu stehen scheint, so machen wir nur auf den Umstand aufmerksam, daß die slavisch redenden Völker eine Menge Wörter, die sie mit uns gemein haben, auf ähnliche Weise verdrehen. Unser deutsches Wort „Walten“ ist im Slavischen „Blade,“ unser Wort „Jurta“ ist im Slavischen „Brod,“ unsere Stadtbenennung „gard“ ist im Slavischen „grad“ oder „grod.“ Die Vermittlung zwischen diesen beiden Sprecharten findet sich im Russischen, wo man z. B. gorod statt grad setzt, und im ältern Slavischen, wo Wolodimir z. B. auch seinen Stamm in „Blade,“ herrschen, hat.

Charade.

(Dreißtblig.)

Gewarte nicht viel von den Ersten,
Denn sonst bist du selber die Besten,
Und wies' noch am Ende das Ganze.

*) Niemez ist jetzt als Name der Deutschen unter den slavischen Völkern geblieben, indessen nennen sie auch andere Völker so, und als Franzosen in ihr Land kamen, hießen diese ebenfalls Niemi bei dem Volke, das sie nicht verstand. Zu bemerken ist auch, daß wir den Namen, welchen wir bei den Türken führen, Nemsi, den Slaven verdanken, weil die Türken die Kenntniß von unserm Volk durch slavische Stämme erhielten. Ueberhaupt ist in der Geschichte nie außer Acht zu lassen durch wen ein Volk den Namen des andern kennen lernte; wüßten wir dies immer, man würde in der Ethnographie nicht so oft in der Irre umhergehen.